

Raimund Trinkaus (Text)

## Die drei historischen Glocken im Turm der Christuskirche Langendreer (I)

Bronze weckte Begehrlichkeiten in kriegerischen Zeiten  
(2017)<sup>1</sup>

Titel-Foto: Eberhard Franken



Drei Glocken aus vor- bzw. frühreformatorischer Zeit im romanischen  
Turm der Christuskirche („Dorfkirche“) Langendreer:

**St. Urban (1537), St. Johannes (1551) und St. Maria (1491) [v.l.n.r.]**

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag basiert auf der Broschüre „**Die Glocken der Christuskirche zu Langendreer** – Ein Nachtrag zur Geschichte der Christuskirche von Dr. Herbert Dierkes, Lgdr. 1991 – Überarbeitet von Hans-Hagen **von Döhren** – Fotos von Eberhard **Franken**“; Hg.: Initiative KulTurm, August 2007. – Bes. hingewiesen sei auf die Neuübersetzung der lateinischen Beschriftung der Maria-Glocke - hier in Teil III.

# **Ü b e r s i c h t**

## **Die drei historischen Glocken im Turm der Christuskirche Langendreer (I)**

**Bronze weckte Begehrlichkeiten in kriegerischen Zeiten**

**Vorwort S. 2**

**Gefährliche Zeiten für Glocken ???  
S. 3**

**Die Dortmunder Fehde 1388 – 90**

**Spanische Söldner in Westfalen nach dem Geusenaufstand in den  
Niederlanden und im Zuge der Gegenreformation**

**Plünderungen während des Dreißigjährigen Krieges**

**Staatlich organisierte Vernichtung von Kirchenglocken  
im 20. Jahrhundert S. 8**

**Glockenschicksale in Langendreer sowie der näheren  
und weiteren Umgebung**

**1917 - 1942 - 1945**

**Herdecke - Witten - Harpen - Stiepel - Langendreer**

## **Vorwort**

Mein besonderer Dank gilt den Herren Eberhard Franken und Dr.Hans-Hagen von Döhren, die sich im Sommer 2007 unter nicht geringen Anstrengungen bemüht hatten, in den Glockenturm zu steigen und die erhabenen, umlaufenden Schriftbänder teilweise weiß zu markieren, um so für eine bessere Lesbarkeit zu sorgen. Ihre Fotos wurden mir für diese Artikel (bes.Teile II & III) dankenswerterweise zur Verfügung gestellt. Damit wurde der leichtere Teil der Arbeit an Schreibtisch und PC erst ermöglicht.

## Gefährliche Zeiten für Glocken (??)

„Die jetzige Kirche ist, nachdem die alte muste weggebrochen werden, im Jahr 1740 zu bauen angefangen worden und gehoeret mit unter die schoenen auf dem Lande. [...] Der Thurn, welcher mit einer schoenen Spitze gezieret, und mit 3 grossen Klocken versehen, ist bey dem neuen Kirchenbau stehen blieben.“<sup>2</sup> In dieser ältesten, aber spärlichen schriftlichen Überlieferung verriet J.D.v.Steinen keine weiteren Einzelheiten zu den Glocken.

Im romanischen Westturm der Dorfkirche, der jetzigen Christuskirche Langendreer, verrichten bis heute drei Bronzeglocken ihren Dienst, die eines der ältesten aktiven und vollständigen Geläute in Westfalen darstellen, jede einzelne vor rund 500 Jahren gegossen. In kriegerischen Zeiten, vor allem im 20.Jh., waren sie wiederholt dem Zugriff des Militärs entgangen, in dessen Augen es eine sinnvollere Verwendung für (einzuschmelzende) Bronze geben sollte, seitdem Feuerwaffen im Einsatz waren. Doch in dem hier als ersten angesprochenen ‚Vorfall‘ spielten Gewehre oder gar Kanonen noch keine dominierende Rolle:

„Im Jahre 1388 griff Engelbert III. von der Mark die freie Reichsstadt Dortmund an, um sie seiner Herrschaft zu unterwerfen. [...] Aber die Dortmunder schlugen alle Angriffe ab, kamen aus ihrer Stadt heraus und fielen in die Grafschaft ein. Sie raubten in Lütgendortmund, Barop, [...], Langendreer alles Vieh, das sie erreichen konnten, und brannten die Ortschaften zum Teil nieder. Am 10.Dezember **1388** waren sie in Langendreer. Ihr Kommen kündete der Feuerschein der brennenden Dörfer schon an. In größter Hast...[...] Da kamen die Feinde von Somborn her über den Hosberg gezogen – ein stattlicher Haufe. [...]“<sup>3</sup> Anschließend fabuliert der Heimatkundler und Schulmeister Tetzlaff auf das Ausführlichste über den heldenhaften Kampf der Bauern, die sich in Haus Langendreer, vormals Leitheborg, verschanzt hatten. Für seine Schüler damals sicher eine spannende Geschichte, ganz im Zeitgeist des (Lokal-) Patriotismus, doch leider ohne das kleinste Körnchen nachweislich wahrer Fakten.

„Daß die Dorfkirche am 10.Dezember **1388** im Zuge der Dortmunder ‚**Großen Fehde**‘ zerstört wurde, hat Pfarrer Alberts wohl aus Tetzlaffs phantasievoller Darstellung eines **angeblich** an diesem Tage stattgefundenen Überfalls Dortmunder Söldner auf Haus Langendreer geschlossen. Urkundliche Belege dafür, daß die Dortmunder im Rahmen der großen Fehde auch in Langendreer waren, sind jedoch nicht zu finden.“<sup>4</sup>

---

<sup>2</sup> Johann Diederich von Steinen: Westphaelische Geschichte mit vielen Kupfern, Lemgo 1755-1760, Nachdruck Münster 1964, Dritter Theil, XVII.Stueck, S.608. Anm.: Die sukzessive Publikation dieser Bände reichte bis in die Zeit des Siebenjährigen Krieges und wurde posthum abgeschlossen durch seinen Sohn Joh.Diedr.Franz Ernst v.Steinen, Pfarrer in der Christuskirche Lgdr.1747-59. Die Texte über den Portalen des barocken Langhauses, die inzwischen unleserlich verwittert sind, wurden uns durch v.St. ebd. überliefert.

<sup>3</sup> Emil Tetzlaff: Langendreerer Heimatbuch, Langendreer 1923, S.26/27. Anm.: Der Zusammenhang der Dortmunder Fehde 1388-90 mit dem Bochumer Maiabendfest ist eine ähnlich freie Erfindung des 19.Jhs.. Wie hätten leicht bewaffnete Schützen gegen einen Söldnertrupp bestehen können?

<sup>4</sup> Clemens Kreuzer: Langendreer – Werne zwischen Steinzeit und Gegenwart – Eine Siedlungsgeschichte des Bochumer Ostens, Bochum-Langendreer, 1999, S.93.

*„Diese sorgfältig mit Datum, Zielort und ‚Erfolg‘ protokollierten Raubzüge haben u.a. auch nach Barop, Lütgendortmund, Holte und Harpen geführt, worauf im Harpener Fall das Maiabendfest zurückgeführt wird, doch ist weder der 10.Dezember 1388 als Datum eines solchen Zuges noch Langendreer jemals als Ziel vermerkt.“<sup>5</sup>*

*„**Spanische Söldner**, die seit 1586 von der Grafschaft Mark aus den Aufstand der Protestanten in den Niederlanden [Staten Generaal] und in den angrenzenden Reichsgebieten niederschlagen sollten, zerstörten vor ihrem Abzug **1599** durch Brandschatzung das Dorf Langendreer, der auch die Kirche zum Opfer fiel. Zu ergänzen bleibt, dass die Spanier schon 1594 in Lütgendortmund ähnlich vorgegangen waren und dabei die dortige Kirche, der die Langendreerer Kirche bis 1663 als Fialkirche unterstand, abgebrannt und zerstört hatten.“<sup>6</sup>*

*„Langendreer ereilte das gleiche Schicksal wie so viele Orte in der weitesten Umgebung. Im Jahre 1599 fiel der spanische Oberst La Barlotte mit seinen entmenschten Horden [!] in Langendreer ein und plünderte und verbrannte alles erreichbare. Auch die stolze Ritterburg Langendreer, die bisher allen Stürmen getrotzt hatte, wurde von Grund aus zerstört.“<sup>7</sup>*

Im Folgenden wird Jäkel unsachlich; geradezu polemisch berichtet er von Gräueltaten der Spanier und malt sie aus, auch solche, die weiter entfernt passiert waren. In ähnlichem Stil liest man das bei Tetzlaff: *„Dreißigtausend Mordbrenner fielen über die unglücklichen Länder her. Das Dorf Langendreer wurde im Jahre 1599 von ihnen geplündert und verbrannt. Das Leithenhaus wurde dem Erdboden gleichgemacht, die Burg wurde vollständig zerstört, auch die Kirche niedergebrannt.“<sup>8</sup>* Karl Alberts übernimmt zumindest die Angaben über das Ausmaß der Zerstörungen an Kirche und Hs. Langendreer von Jäkel und Tetzlaff.<sup>9</sup> Wahrscheinlich hatten beide dabei stark übertrieben. Der romanische Kirchturm mit seinen Biforien-Schalllöchern steht immer noch, und das gotische Langhaus wurde – wie eingangs erwähnt – erst ab 1740 durch einen barocken Neubau ersetzt. Doch über das Schicksal des Geläutes schweigen sich beide Autoren aus.

*„Neben der abgebrannten Kirche stellten die Glocken Vermögenswerte dar, die in Krisen, insbesondere in Kriegszeiten, (wehr)wirtschaftlich besser genutzt werden konnten [...]. Es leuchtet deshalb ein, dass die Langendreerer alles unternahmen, um nach der Brandschatzung ihre Glocken zu retten, d.h. sie zu verstecken, nötigenfalls zu vergraben, bis sie in ruhigen Zeiten wieder hervorgeholt werden könnten. Darauf musste man allerdings bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges warten.“<sup>10</sup>*

---

<sup>5</sup> Kreuzer, wie Anm.4, S.94 unter Berufung auf: Hans Georg Kirchhoff: Die Dortmunder Große Fehde 1388/89, in: Luntowski / Reimann: Dortmund – 1100 Jahre Stadtgeschichte (Festschrift), Dortmund 1982, S.117ff., S.121.

<sup>6</sup> von Döhren: Die Glocken der Christuskirche zu Langendreer, wie Anm.1, S.6.

<sup>7</sup> Max Jäkel: Dorf und Rittersitz Langendreer in alten Zeiten und in der Gegenwart, Lgdr. 1908, S.26.

<sup>8</sup> Tetzlaff, S.29/30. – Anm: Tetzlaff sah in Hs.Langendreer, zuvor als Leit(h)eborg oder Leithenhaus bezeichnet, und dem Letztgenannten noch zwei unterschiedliche Anlagen. Der NO-Eckturm und ein Teil der nördlichen Umfassungsmauer mit Armbrustschießscharten aus dem Spätmittelalter haben sich bis heute erhalten!

<sup>9</sup> Karl Alberts, Pfarrer: Heimatbuch Langendreer – Werne, Bochum-Langendreer, o.J (1963), S.48.

<sup>10</sup> von Döhren, S.6: Daten zu den Glocken.



Vor 500 Jahren hätte man einen riesigen Aufwand an Zeit und Kräften betreiben müssen, um drei große Glocken aus dem Turm zu holen, eine auffällig große Grube als Versteck auszuheben und wieder zu bedecken. Daneben würde die Gefahr bestehen haben, dass die Marodeure sowohl auf den leeren Glockenstuhl als auch auf den auffällig frischen Erdhügel aufmerksam geworden wären. Hätte die Erbeutung von Bronze zu ihren Befehlen gehört, so würden sie nach Aufsuchen des leeren Glockenstuhls wohl das Versteck aus dem Pfarrer oder einem anderen Dörfler herausgepresst haben. Man denke an das Schicksal des Pfarrers Wennemar Christiani, der im Dreißigjährigen Krieg mit bösen körperlichen Folgen malträtirt wurde: Er *„hatte unter der Soldateska so viel zu leiden, daß die Geschichte von ihm berichtet: ‚er legte bald sein Pfarramt wegen Blödigkeit des Verstandes nieder und trat in ein Schulamt.‘*“<sup>11</sup> *„[...] der seit 1643 in Langendreer amtierende Pastor Wennemar Christiani, der nach der Chronik des Freiherrn v.d.Borch ‚wegen der Kriegsunruhen viel hat leiden müssen und schwachsinnig geworden war‘ und das Pfarramt mit dem Schulamt hat vertauschen müssen.“*<sup>12</sup>

La Barlotte würde sein Kontingent von 30 000 Mann<sup>13</sup> bei einem Angriff auf die Festungen von Jülich oder Kleve beisammen gehalten haben; wenn er diese aber plündernd über die Dörfer ziehen ließ, um Sold zu sparen, werden sie sich in kleinere Abteilungen versprengt haben. Selbst zerschlagene Bronze wäre eine Belastung gewesen, die man mitzuschleppen hätte, bis man einen sicheren Ort erreichen würde, wo sie umgeschmolzen werden könnte. Maria ca. 17 Zentner, Urban ca. 28 Ztr., Johannes ca. 24 Ztr.<sup>14</sup>, zusammen etwa 69 Ztr. oder 3450 kg = 3,450 t. Auf Messkelche, Kerzenständer u.ä. transportable Werte werden Plünderer es eher abgesehen haben.

Als einziger der Autoren sieht Kreuzer die Überlieferungen zum Ausmaß der Zerstörungen kritisch: *„Nun sind spanische Soldatenhorden, die [...] raubend, plündernd, brandschatzend und mordend durchzogen, sicher auch in Langendreer gewesen, aber wann genau und mit welchem konkreten Ergebnis, wurde nicht überliefert. Wohl wird über die nähere Umgebung Langendreers mitgeteilt, daß die Soldaten des La Barlotta im Jahre 1586 den Kirchturm von Lütgendortmund und den Adelssitz (Witten-) Rüdighausen abbrannten und [...] ihr Winterquartier im Amte Bochum aufschlugen [...]. Weiter ist bekannt, daß Bochum auch 1599, durch Inlegerungh deß hispanischen Kriegsfolcks‘ zu leiden hatte [...]. Von alledem ist wahrscheinlich auch Langendreer nicht verschont geblieben [...].“*<sup>15</sup>

*„Dennoch wird man aus diesen Vorgängen nicht auf die Vernichtung des Dorfes und die Zerstörung der Kirche schließen können. Tetzlaff hat seine diesbezügliche Vermutung im Langendreerer Heimatbuch von 1923, aus dem Pfarrer Alberts sie wohl übernahm, in einem späteren Aufsatz selbst relativiert, in dem er schreibt: ‚Diese Zerstörung kann aber nicht allzu gründlich erfolgt sein, denn in dem Turme blieben die Glocken erhalten und im Jahre 1605 fand schon wieder Gottesdienst in der Kirche statt. Eine neue Kirche hätte damals so schnell nicht wieder aufgebaut werden können.‘*“<sup>16</sup>

---

<sup>11</sup> Alberts, S.70.

<sup>12</sup> Wilhelm Rüter: Geschichte des Volksschulwesens in Langendreer u. Werne, in: Alberts, S.124.

<sup>13</sup> Jäkel, S.26.

<sup>14</sup> von Döhren, S.9.

<sup>15</sup> Kreuzer, S.94, Zitate darin von Franz Darpe: Geschichte des Landkreises Bochum, Bochum 1907, S.169,172,173. (Auf eben diese Spanier und das Jahr 1598 führen die Gänsereiter von Höntrop & Sevinghausen - ohne konkreten Nachweis - ihren umstrittenen Rosenmontagsbrauch zurück.)

<sup>16</sup> Kreuzer, S.95, Zitate darin von Emil Tetzlaff: Kurze Geschichte der ev. Kirche zu Lgdr., in: Evangl. Kirche Lgdr., Langendreer o.J., S.17ff., hier S.18, 20, 21 (dort ohne Fettdruck).

Die Lokalgeschichte Langendreers wäre doch wirklich unvollständig ohne ein herausragendes Ereignis aus den unsicheren Jahren des **Dreißigjährigen Krieges**. Wenn es aus dieser Zeit keine schriftlichen Unterlagen gibt, mögen in der Tat Vorfälle, wie oben zu 1599 geschildert, die Ursache für das Fehlen entsprechender Kirchenakten sein. So greift Jäkel eine **Sage** auf und bezeichnet sie auch vorweg als solche; bei den Lesern seiner Zeit jedoch wurden derartige heimatkundliche Geschichten nicht von historischen Fakten getrennt:<sup>17</sup>

*„Ueber den Erwerb der erwähnten drei Glocken hat sich bis in unsere Tage eine Sage erhalten, deren Richtigkeit allerdings stark angezweifelt werden darf. Die Sage erzählt, daß um das Jahr 1630 Marodeure des kaiserlichen Heeres Lütgendortmund gebrandschatzt und sich sogar an den Kirchenglocken vergriffen hatten. Sie wollten dieselben über Langendreer ins bergische Land bringen, behufs Einschmelzung zu Kanonengut. Der Besitzer von Haus Langendreer hatte davon Wind bekommen und verständigte sich mit den handfesten Langendreerer Bauern. Unter Führung des Schloßwirts wurde die Begleitmannschaft des geraubten Kirchengutes überfallen und in die Flucht geschlagen. Die Glocken wurden zunächst in ein sicheres Versteck gebracht und einige Zeit darauf in den Turm gehanden. Die Lütgendortmunder haben später wohl diese mutige Tat als Diebstahl hinzustellen beliebt, die Langendreerer hielten aber fest, was sie schwer genug errungen.“<sup>18</sup>*

Wie ‚handfest‘ sollen die Bauern gewesen sein, um Söldnern mit Feuerwaffen überlegen zu sein? Nicht einmal den wenigen Schützen einer Stadt hätte eine ebenbürtige Bewaffnung zur Verfügung gestanden. Tetzlaff zitiert Jäkel (fast) wörtlich und wertet folgendermaßen: *„Dieser Sage wird wohl eine jener Neckereien zugrunde liegen, die zwischen benachbarten Orten so oft vorkamen [...]. Die Chronik meldet nämlich, daß die Spanier unter La Barlotta im Jahre 1594 den Kirchturm in Lütgendortmund niedergebrannt haben. Schwerlich sind die „Lütgendörper“ bis zum Jahre 1630 schon wieder in den Besitz neuer Glocken gelangt. [...] Wir können ruhig annehmen, daß es um 1630 weder einen Glockenturm noch Glocken in Lütgendortmund gab. Aber in Langendreer gab es damals auch keinen Burgherrn. Doch an jeder Sage ist etwas Wahres; und da wird es denn wohl so gewesen sein, dass die Dreerschen, noch ehe die Spanier hier gehaust haben, ihre Glocken schon vor dem Jahre 1599 sicher versteckt, vielleicht vergraben haben und so in ihrem Besitze geblieben sind [...].“<sup>19</sup>* Hier suggeriert Tetzlaff dem Leser, seine Hypothese als Fakt zu werten. Sehr widersprüchlich und irreführend zudem die Wahl der Überschrift *„Von der Erwerbung der Glocken“*.<sup>20</sup>

*„Zu ergänzen bleibt, dass die Geschichte der Lütgendortmunder Kirche nichts berichtet über den vermeintlichen Glockenraub durch die Marodeure des kaiserlichen Heeres, vielmehr ging es in Lütgendortmund um 1630 noch einmal um einen heftigen Konfessionsstreit zwischen der Gemeinde und dem ihr durch spanische Söldner aufgezwungenen römisch-katholischen Priester [...].“<sup>21</sup>*

---

<sup>17</sup> So ist es noch heute mit der aus dem 19.Jh. stammenden Auffassung zum Ursprung des Bochumer Maiabendfestes. Unterstützt von der Lokalpresse, glaubt der Durchschnitts-Bochumer, Junggesellen (Schützen) aus Bochum hätten 1388 heldenhaft Dortmunder Söldner in die Flucht geschlagen. Ja, es werden sogar neue falsche Varianten erfunden, nach denen nicht Graf Engelbert III. und seine Ritter mit Dortmund in der Fehde lagen, sondern die Stadt Bochum. Als kuriose Folge brachte vor wenigen Jahren der Dortmunder OB zur ‚Versöhnung‘ drei Fässer Bier mit nach Bochum anlässlich des Festes. Verständlicherweise konnte er sich die Bemerkung nicht verkneifen, in den Dortmunder Annalen wäre über einen Streit zwischen den Nachbarstädten nichts zu lesen.

<sup>18</sup> Jäkel, S.60/61. Anm.: Vielleicht ein Druckfehler: ‚gehangen‘ anstatt ‚gehanden‘? Obwohl im Zitat, ändert Tetzlaff (S.54) um in: ‚gehängt‘.

<sup>19</sup> Tetzlaff, S.54.

<sup>20</sup> Tetzlaff, S.53.

<sup>21</sup> von Döhren, S.8.



**Dorfkirche (Christuskirche) Langendreer mit romanischem Glockenturm**

Luftbild Dr. Baoquan Song <sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> mit freundlicher Genehmigung seitens Herrn Dr.B.Song, übernommen aus: **Dr.Baoquan Song:** Langendreer, Werne und Laer in Luftbildern – Mit einer Geschichte des Bochumer Ostens von **Clemens Kreuzer**, Gimmerthal-Verlag, Bochum 2009, S.148.



# Staatlich organisierte Vernichtung von Kirchenglocken im 20.Jh.

## Glockenschicksale in Lgdr. und der näheren oder weiteren Umgebung

Gefährlicher für die Glocken als die Bedrohungen durch feindliches Militär sollten Anordnungen der eigenen Regierungen in den beiden Weltkriegen des 20.Jhs. werden. Im Laufe der Kriegsjahre sah sich das deutsche Militär gezwungen, seine Materialverluste mit den einheimischen Rohstoffen, in erster Linie Erzen, ggf. auch solchen aus besetzten Gebieten, auszugleichen, war aber kriegsbedingt von der Rohstoffzufuhr aus dem Ausland, vor allem Übersee abgeschnitten. Ab 1916 wurden Haushalte und Betriebe dazu aufgerufen, neben Gold auch Gerätschaften aus Edelmetallen wie Zinn, Kupfer, Bronze, Messing zu spenden, z.B. Bierkrüge und Sudpfannen. Im folgenden Jahr wurden neben zinnernen Orgelpfeifen auch Glocken einbezogen:

Gemäß der ‚Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung sowie freiwillige Ablieferung von Glocken aus Bronze‘ „des Reichs-Kriegsministeriums vom 1.März **1917** mussten alle aus Bronze bestehenden Glocken [...] für Rüstungszwecke abgeliefert werden. Im vierten Kriegsjahr des mit immer gigantischer werdenden Materialschlachten geführten [...] Kriegs [...] machte sich nämlich im Deutschen Reich ein zunehmend akuter werdender Mangel an Metallen bemerkbar. Buntmetalle, wie z.B. Zinn und Kupfer, aus denen die Bronzelegierung besteht und die man auch für die Herstellung von Geschosshülsen benötigte, waren immer knapper geworden. Bereits seit 1916 sind daher [...] reichsweite Metallsammlungen durchgeführt worden, die schließlich auch die bronzenen Kirchenglocken erfassten.“<sup>23</sup>

„[...] in einer vom Kriegsministerium am 19.Mai **1917** herausgegebenen“ **Klassifizierung** waren „drei Gruppen festgelegt worden: Glocken der **Gruppe A** (ohne wissenschaftlichen, geschichtlichen oder Kunstwert) mussten sofort abgeliefert werden. Die Glocken der **Gruppe B** (Glocken mit mäßigem [...]wert) sollten vorläufig und diejenigen der **Gruppe C** (Glocken mit hohem [...]wert) dauerhaft von der Inanspruchnahme zurückgestellt bleiben.“<sup>24</sup> In Gruppe B befanden sich auch C-Glocken in Wartestellung, bevor der Sachverständige sein endgültiges Gutachten erstellt hatte.

Alle nach 1840 gegossenen Glocken wurden zur Gruppe A gerechnet. Eine, die jeweils leichteste Glocke, konnte dennoch im Turm verbleiben, wenn ihr gottesdienstlicher Gebrauch nachgewiesen wurde. Um die Ablieferungen zu forcieren, wurden staatliche finanzielle Entschädigungen gezahlt. Dennoch waren – zumindest in der Grafschaft Mark – wiederholt schriftliche Aufrufe dazu notwendig, u.a. sogar seitens des Bistums Paderborn! „Diese Haltung und Einflussnahme der kirchlichen Aufsichtsbehörde im Sinne des Reichs-Kriegsministeriums ist erklärlich in Anbetracht der damals [...] herrschenden patriotischen Stimmung [...].“<sup>25</sup>

---

<sup>23</sup> Margrit Sollbach-Papeler: 1917: Die Glocken schweigen für den Krieg, in: Dietrich Thier, Hg. im Auftrage des Vereins für Orts- und Heimatkunde in der Grafschaft Mark (Witten), Band 116, S.203-212, hier S.203.

<sup>24</sup> Sollbach-Papeler, S.204.

<sup>25</sup> Sollbach-Papeler, S.205. – Hingewiesen sei an dieser Stelle auf ein Foto vom Abhängen der Glocken einer Dortmunder Kirche bei: Wilhelm Kohl, Hg. / Peter Veddeler, Bildredaktion und Texte: Westfälische Geschichte, Düsseldorf 1982, Bild- und Dokumentarband, S.345.



Es gab zwar recht zögerliche Gemeinden, aber auch solche, die in übereifrigem Patriotismus ihre Glocken zu den Sammelstellen an Bahnhöfen transportierten und der Heeresverwaltung übergaben – darunter historische Exemplare der Gruppen B und C. So verlor z.B. die katholische Pfarrei **St. Philippus und Jacobus zu Herdecke** bereitwillig zwei ihrer drei Glocken. Erst **1924** wurden sie ersetzt durch zwei neue, ebenfalls in Bronze gegossene. Doch **1942** fielen erneut zwei der drei Glocken dem Umschmelzen zum Opfer. Sie waren noch im Turm zerschlagen worden.<sup>26</sup>

Die evgl. Kirchengemeinde St.Marien mit der ehemaligen **Stiftskirche Herdecke**, deren drei Bronzeglocken von 1864 der Gruppe A angehörten, sträubte sich hingegen, diese herauszurücken, „*obwohl der Evangelische Ober-Kirchenrat in Berlin den Kirchengemeinden [...] mitgeteilt hatte, dass es in ihrem ‚eigenen Interesse‘ liege, den [...] beauftragten Sachverständigen ‚die Arbeit zu erleichtern‘. [...] Zu dem Zweck, die Meldung und anschließende Ablieferung der Glocken zu umgehen, nutzte das Presbyterium eine Bestimmung [...] vom 1.März 1917. Diese besagte, dass die Enteignung und Ablieferung von Glocken vorerst zurückzustellen sei, falls der Übernahmepreis für das Bronzegewicht die Kosten des Einbaus von Ersatzglocken [aus Gussstahl] überschreiten würde.*“<sup>27</sup>

Das zuständige Hochbauamt in Hagen wies jedoch den Antrag der Gemeinde zurück, da einerseits das entsprechende Gutachten den Einbau neuer Glocken zu hoch berechnet hatte, andererseits die Entschädigung nach dem Gesamtgewicht der abzugebenden Bronze zu niedrig angesetzt war. Folglich wurden die beiden größeren Glocken am 30./31.Juli **1917** im Turm zerschlagen. Ein Jahr nach Kriegsende gab die Gemeinde ihre verbliebene Bronzeglocke in Zahlung, um drei Gussstahlglocken gießen zu lassen, die als solche den zweiten Weltkrieg problemlos überdauerten. – Seit Dezember 2004 läuten statt ihrer indes wieder Bronzeglocken im Turm der Stiftskirche, und zwar fünf an der Zahl.<sup>28</sup> – Im ersten Weltkrieg wurden rund 65.000 Glocken eingeschmolzen, alle aus der Gruppe A. Die B- und C-Glocken blieben verschont.<sup>29</sup>

Auch ohne dramatische Histörchen hat das Geläut der **Johanniskirche in Witten**-Mitte eine wechselhafte Geschichte. „*Um die Wende vom 15. zum 16.Jahrhundert besaß die Johanniskirche vier Glocken. Die älteste, eine Turmuhriglocke [...] trägt die Inschrift ‚sancta Maria‘ und die Jahreszahl 1485. Seit 1917[!] befindet sie sich in den Beständen des Märkischen Museums Witten. - Eine zweite noch existierende Glocke [...] mit der Jahreszahl 1501 ist unverändert im Turm [...] aufgehängt und wird heute noch genutzt. [...] Daneben gab es eine dritte Glocke. Sie stammte ebenfalls aus dem Jahre 1501. [...] Eine weitere Glocke soll 1639 durch eine neue [...] ersetzt worden sein.*“<sup>30</sup>

---

<sup>26</sup> nach Sollbach-Papeler, S.205-210.

<sup>27</sup> Sollbach-Papeler, S.211.

<sup>28</sup> nach Sollbach-Papeler, S.211/12.

<sup>29</sup> laut Wikipedia: „Glockenfriedhof“.

<sup>30</sup> Bruno J.Sobotka: Die Johanniskirche in Witten – 9.Jh.-1214-1989, Witten 1989, S.23 & Abb.S.93; A.Ludorff, F.Darpe: Bd.30, Die Bau- & Kunstdenkmäler d.Kreises Witten-Stadt, MS 1910, S.16/17.

Die umlaufenden Texte der beiden Glocken von 1501, „*vermutlich aus der Werkstatt des Jorgen van Iserlohn*,“<sup>31</sup> werden wegen der Art ihrer Datierung noch im Rahmen der Abhandlung über die Langendreerer Johannes- sowie Urban-Glocken im folgenden Teil II Erwähnung finden.

„*Aus Anlaß der Dreihundertjahrfeier der in Witten vollzogenen Reformation wurde im Jahre 1882 ein neues Geläut [3 Gl.] [...] in Auftrag gegeben. Der Kaufpreis wurde durch Spenden und den Verkauf zweier alter Glocken bis auf die beiden noch heute existierenden Marien- und Katharinenglocken aufgebracht. [...] Die beiden großen der drei Glocken von 1882 sind 1917 im Ersten Weltkrieg beschlagnahmt und eingeschmolzen worden. Erst 1925 wurde das abgegebene Geläut durch ein neues ersetzt [...].*“<sup>32</sup>

„*1942 wurden die drei Glocken aus den Jahren 1882 und 1925 beschlagnahmt und eingeschmolzen. Nur die denkmalwerte Katharinenglocke von 1501 blieb im Turm hängen und überstand auch den letzten der beiden schweren Luftangriffe auf Witten im Zweiten Weltkrieg am 19. März 1945, dem die Johanniskirche bis auf den Turmstumpf und die stark beschädigten Außenwände zum Opfer fiel.*“<sup>33</sup>

„*Die Kosten für das neue Geläut konnten [...] aus einer Stiftung bestritten werden. [...]. Zwei der drei großen Glocken wurden 1952, die dritte und größte 1953 [...] gegossen.*“ Die Inschriften aller drei Glocken beinhalten u. a. auch die Herstellungsdaten ihrer Vorgänger: 1501, 1882, 1925, 1952 bzw. 1953. „*Daneben hängt bis heute unverändert die Katharinenglocke von 1501.*“<sup>34</sup>

Auch im zweiten Weltkrieg hatte eine sehr ähnliche, aber letztendlich rigorosere realisierte Aktion zunächst mit einem Appell begonnen. Am 27.03.1940 erließ Hermann Göring den *Aufruf zur Spende des deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers*. An reichsweit eingerichteten Sammelstellen wurden vor allem Kupfer, Zinn, Bronze, Messing, aber auch Eisen angenommen, um in den Hütten eingeschmolzen und weiter verarbeitet zu werden. Appellaten waren auch Kommunen, Firmen, Vereine und Kirchengemeinden. So wurden Blasinstrumente, Pokale, Umzäunungen, Geländer, schmiedeeiserne Tore, Denkmäler, Brunnen, ja sogar Grabschmuck verschrottet.<sup>35</sup> Schilder an den Sammelstellen warnten laut *Verordnung zum Schutz der Metallsammlung des deutschen Volkes* vom 29.03.1940 vor Diebstahl, der mit dem Tode bestraft wurde.<sup>36</sup>

---

<sup>31</sup> Sobotka, S.23.

<sup>32</sup> Sobotka, S.24.

<sup>33</sup> Sobotka, S.25.

<sup>34</sup> Sobotka, S.25.

<sup>35</sup> Das Denkmal Kaiser Wilhelms I. (1904) vor der Villa, die heute Teil des Bochumer Kunstmuseums ist, verschwand ebenso wie die Umzäunung des Dreiecksplatzes; die Stellen der Metallpfosten sind in ihren steinernen Basen noch zu erkennen. Vgl. Foto in: Jürgen Boebers-Süßmann, Bochum historisch, Bochum 2016, S.131.

<sup>36</sup> nach Wikipedia: Metallspende des deutschen Volkes; -  
s. auch Foto bei: Wilhelm Kohl, Hg.: Westfälische Geschichte, Düsseldorf 1982, Bild- und Dokumentarband, S.374, Bildredaktion und Texte: Peter Veddeler.  
Vgl. Sollbach-Papeler, S.210.

*„Den Höhepunkt der Metallsammlungen bildete die reichsweite Erfassung und Demontage von bronzenen Kirchenglocken. Sie wurden auf den so genannten Glockenfriedhof in Hamburg verbracht, dort eingeschmolzen und in ihre Grundbestandteile Kupfer und Zinn getrennt. Von den rund 90.000 im Deutschen Reich und den besetzten Gebieten beschlagnahmten Glocken waren bei Kriegsende rund 15.000 noch nicht eingeschmolzen und konnten nach aufwändigen Identifizierungen weitestgehend wieder an ihre angestammten Plätze zurückkehren.“<sup>37</sup>*

*„Die abgelieferten Glocken wurden in 4 Kategorien qualifiziert: Die neueren, etwa von Mitte des 19. Jhs. an hergestellten **A-Glocken** wurden sofort nach Anlieferung eingeschmolzen. [...] Ältere Glocken wurden je nach künstlerischem Wert als **B- bzw. C-Glocken** qualifiziert und machen, soweit sie nach Kriegsende noch vorhanden waren, den Hauptteil der später zurückgeführten Glocken aus. **D-Glocken** ältester Herstellung oder besonderen künstlerischen Wertes durften häufig auf den Türmen hängen bleiben.“<sup>38</sup>*

*„Während A und B sofort hergegeben werden mussten, war Typ C in ‚Warteposition‘, wohingegen Typ D geschützt war. Für den ‚Endsieg‘ ließ manch ein Bürgermeister auch die historisch wertvolle Glocke (Typ D) vom Turm nehmen. Pro Kirche wurde nur eine Läuteglocke zugestanden, meistens die leichteste. Glocken aus dem 16. und 17. Jahrhundert und aus dem Mittelalter wurden nicht grundsätzlich verschont. Stahlglocken wurden nicht eingezogen.“<sup>39</sup>*

Nach Schätzungen fielen dem zweiten Weltkrieg in Deutschland 45.000 Glocken zum Opfer, in den besetzten Gebieten weitere 35.000; die meisten wurden in Hamburger Hüttenwerken verarbeitet, einige auch in Lünen. Im Freihafen Hamburg waren sie nicht gerade sorgfältig abgeladen worden. Die Glocken wurden wegen Platzmangels pyramidenförmig gestapelt, doppelt und mehrfach übereinander. Dadurch und durch Bombardierungen wurden manche beschädigt. *„Die Folgen zeigten sich bei vielen nach Kriegsende heimgekehrten Glocken oft erst nach längerem Läuten: Feinste, für das Auge nicht sichtbare Haarrisse führten zum Zerspringen.“<sup>40</sup>*

*„Allein auf dem Glockenfriedhof in Hamburg-Veddel warteten bei Kriegsende noch weit über 10.000 Glocken auf den Schmelzofen.“* Bei den Hüttenwerken Kayser AG in Lünen waren es 2000, jeweils einige Hundert an sechs weiteren Werken. Die Identifizierung zur Rückführung konnte z.T. Jahre dauern.<sup>41</sup> Das Schicksal des Abtransportes, der Wartestellung, Wiederauffindung und Rückführung verbindet die historischen Harpener mit den Langendreerer Glocken.

---

<sup>37</sup> Wikipedia, Metallspende ...

<sup>38</sup> Wikipedia, Metallspende, Anm.7.

<sup>39</sup> Wikipedia: Glockenfriedhof.

<sup>40</sup> Wikipedia, Glockenfriedhof, inkl. Foto.

<sup>41</sup> Wikipedia, Glockenfriedhof.



Turm und Helm der rund 1000jährigen **Vinzentiuskirche in Bochum-Harpen**<sup>42</sup> ähnelten bis zum Zweiten Weltkrieg dem der Langendreerer Christuskirche<sup>43</sup>. „Das war vorbei, als am 14. November **1940** ein selten starker Orkan dieses [weithin sichtbare] Harpener Wahrzeichen einfach abdrehte [...]. Die Schlag- oder **Zeitglocke** trägt die Inschrift: ‚Allein Gott in der Höh sei Ehr. Gießer Ludwig Graff von Gommerbach (Gummersb.) 1768.‘ Sie hing an der Außenseite des Turmhelmes unter einer kleinen Überdachung. Im Oktober 1940 stürzte sie ab und bohrte sich tief in den weichen Boden des Kirchplatzes, ohne beschädigt zu werden. **1942** wurde sie für Kriegszwecke abgeholt. **1952** konnte sie als Schlag- oder Zeitglocke in den Dachreiter des Turmes gehängt werden.“<sup>44</sup> Der war mit einem Satteldach neu gestaltet worden.



### Das alte Kirchharpen

Federzeichnung: Hildegard Wilken-Leich<sup>45</sup>

**Die Vinzentiuskirche** von NO; deutlich zu erkennen die Überdachung der Schlag- oder Zeitglocke außen am pyramidenförmigen Unterbau des Turmhelmes.

<sup>42</sup> Historisches Foto s. IT, → St.Vinzentius-Kirche BO-Harpen, Foto-Serie.

<sup>43</sup> Vgl. Foto S.6. Dort befindet sich ebenfalls - aber nicht im Bild - eine Zeitglocke außen am Turmhelm, wie im Folgenden zu Harpen beschrieben.

<sup>44</sup> Hans Gerhard Spende: Harpen im Wandel der Zeit, o.J., Vorwort Bochum 1990, S.84. Anm.: Den Angaben zu den Glocken liegt eine 1980 von der Evgl. Kirchengemeinde Harpen herausgegebene Schrift „Vinzentius-Kirche Bochum-Harpen“ zu Grunde, die aber nicht im Lit.-Verz. aufgeführt ist. [Wenn hier kein Erratum (Okt.-Nov.) vorliegt, hatten zwei Herbststürme dem Turm zugesetzt.]

<sup>45</sup> übernommen aus: Jahrbuch der Vereinigung für Heimatkunde Bochum, Hg., (heute: Kortumgesellschaft Bochum), Bd.5, 1951, S.88.



„Die **Marienglocke** bildet zusammen mit der **Vinzentius-Glocke** das zweistimmige Geläut der Kirche. Sie sind aus Bronze gegossen, mit schönen Verzierungen versehen und tragen Glockensprüche. [...] Die Glocken stammen aus den Jahren **1483** und **1484**, den Geburtsjahren Luthers und Zwinglis. [...] Die kleinere Glocke [...] trägt die Inschrift: ‚St. Vinzentius, so bin ich genannt, wenn ich rufe, so kommt zur Hand. Johann von Dortmund hat mich gegossen. Jesus, Maria, Johannes. Im Jahre des Herrn 1483.‘ [...] – Die jüngere, größere Glocke, Ton f, trägt folgenden Spruch: ‚Ich heiße Maria, ich betraue die Gestorbenen, ich rufe die Lebenden, ich breche die Blitze, wenn ich rufe, so hört. Ich rufe zu den Freuden des Lebens.‘ “<sup>46</sup>

„Diese Glocke hat eine abenteuerliche Vergangenheit. Im ersten Weltkrieg war sie als abgelieferungspflichtig erklärt worden, jedoch das Ende des Krieges verhinderte die Abholung.<sup>47</sup> – Im Februar **1942** schien ihr Schicksal besiegelt. Die für Zwecke des Krieges beschlagnahmte Glocke sollte im Turm zerschlagen und abtransportiert werden. Der Arbeiter stieg mit seinem schweren Hammer zur Glocke hinauf. Der damalige Pfarrer Leich wollte die Glocke erhalten. Er bat den Arbeiter, wenigstens eine halbe Stunde zu warten. Als der Arbeiter dies zugesagt hatte, erreichte Pastor Leich mit Telefonaten und Telegrammen bis hin nach Berlin, daß die Glocke nicht zerschlagen, sondern abgeseilt wurde. Den Abtransport zusammen mit der Schlagglocke konnte er aber nicht verhindern.“<sup>48</sup> Leich dürfte eine Änderung der Einstufung erreicht haben, vermutlich von Kategorie B nach C.

„**1945** war [...] Pfarrer Lichtentäler aus Bochum-Langendreer zum ‚**Glockenfriedhof**‘ nach **Lünen** gefahren, um die Glocken seiner Gemeinde zu suchen. Nach seiner Rückkehr teilte er dem Harpener Presbyterium mit, daß sich auf dem Glockenfriedhof zwei Glocken mit der Aufschrift ‚Harpen‘ befänden, zwei unter 22.000 Glocken. Sie waren als **Reparationsgut** von der Militärregierung beschlagnahmt worden. Ein erster Versuch, die Glocken zurückzuholen, schlug fehl. Trotzdem ließen die Harpener sich nicht von ihrem Vorhaben abhalten. Als ein zweiter Versuch bei Nacht und Nebel im Oktober 1946 gestartet wurde, war in Harpen alles vorbereitet, um die Glocken sofort nach Ankunft an ihren alten Platz im Turm zu bringen. So hoffte man, die nochmalige Herausgabe verhindern zu können. Das Glockengeläut des Reformationstages 1946 wurde von der Gemeinde mit Staunen begrüßt. Damit waren aber die Glocken noch nicht wieder Eigentum der Kirchengemeinde. Erst 1947 wurde sie offiziell wieder rechtmäßige Besitzerin der beiden Glocken.“<sup>49</sup>

---

<sup>46</sup> Spende, S.85. – Der originale mittelniederdeutsche Text der Vinzentius-Glocke sowie der lateinische Text der Maria-Glocke sind wiedergegeben bei:

Albert Ludorff, Franz Darpe: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Band 23: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Bochum-Land, Münster 1907, S.26.

<sup>47</sup> Diese Einteilung verwundert. Eine 1484 gegossene Glocke hätte eigentlich in die geschützte Gruppe C gehört. Bei Ludorff / Darpe fällt allerdings eine doppelte Jahreszahl zur Vinzentius-Glocke auf: 1883 (1483). Möglicherweise war diese Zahl nicht deutlich zu entziffern. Die Maria-Glocke wird dort jedoch eindeutig mit m cccc l xxx iiii (= MCCCCLXXXIIII = 1484) datiert. Auch ein zusätzlicher, temporärer, mit Farbe angebrachter ‚Renovatum 1884‘ – Vermerk an beiden könnte denkbar sein.

<sup>48</sup> Spende, S.85/86.

<sup>49</sup> Spende, S.86.

Zur Sicherung der bis Kriegsende nicht eingeschmolzenen Glocken setzten die alliierten Behörden 1947 einen Ausschuss für die Rückgabe der Glocken RGG ein, dessen Vorsitzender der evangelische Oberlandeskirchenrat im Landeskirchenamt Hannover wurde. *„Der Ausschuss übernahm die Verhandlungen mit den alliierten Militärbehörden und den zuständigen Stellen der Landeskirchen und Diözesen. Bis 1953 wurden sämtliche Glockenlager geräumt und die Glocken, soweit noch feststellbar, an die früheren Gemeinden zurückgegeben.“*<sup>50</sup>

Um die Schäden am Turm der Vinzentiuskirche, an ihrem Dach u.a., vor allem durch einen Bombenangriff zu Pfingsten 1943 verursacht, zu beheben, brauchte es noch Jahre. Die Orkanshäden vom Oktober 1940 dürften sich im Wesentlichen auf den Turmhelm beschränkt haben. Das Glockengerüst muss noch intakt geblieben sein. *„Eine besondere Überraschung hielten Schachtungsarbeiten auf der gegenüberliegenden Straßenseite bereit. Sie legten die Gießgrube frei, in der die beiden Glocken [...] gegossen wurden.“*<sup>51</sup>

Die drei historischen Glocken der **Christuskirche Langendreer** waren bereits von Albert Ludorff und Franz Darpe inspiziert worden für ihre Publikation über die Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen. Mit den Texten der umlaufenden Inschriften notierten sie die abgelesenen Jahre des Glockengusses: Maria 1491, Johannes 1551, Urban 1537. Die hier nachfolgenden Teile II und III werden sich damit eingehend befassen. Diese Datierungen in dem 1907 veröffentlichten Band 23 dürften sich auf die Klassifizierung der Glocken in den beiden Weltkriegen positiv ausgewirkt haben.<sup>52</sup>

Nun mag sich der Leser fragen, ob eine oder zwei der Langendreerer Glocken angefordert wurden zur ‚Glockenspende‘. Was den ersten Weltkrieg betrifft, war dazu in der Literatur nicht der geringste Hinweis zu finden. Mit den genannten Herstellungsjahren dürften sie in die sichere Kategorie C oder zumindest B eingeordnet worden sein, sofern der Glockensachverständige überhaupt selbst nach Langendreer gereist war. Der zehn Jahre zuvor erschienene Band 23 von Ludorff / Darpe war ihm sicherlich bekannt und könnte ab 1917 wie eine Versicherungspolice gewirkt haben.

Dramatischer wurde die Sicherheit der Glocken im zweiten Weltkrieg. *„Nachdem in der letzten Phase des Krieges während der wiederholten alliierten Luftangriffe auf das Ruhrgebiet auch die Christuskirche 1944 erhebliche Bombenschäden erlitten hatte, wurden fast zum Schluss des Krieges auf Anordnung der Regierung noch die Johannes- und die Urban-Glocke aus dem Turm herausgenommen, um verschrottet und der Rüstungsindustrie zugeführt zu werden. Nur die Marienglocke wurde von der Beschlagnahme verschont. Aber dessen konnte sich die Gemeinde in den letzten wirren Tagen des Krieges auch nicht so gewiss sein. Das schnell folgende Kriegsende 1945 bewahrte jedoch alle Glocken vor der Zerstörung. Der damalige Kirchmeister Gerdes*

---

<sup>50</sup> Wikipedia, Ausschuss für die Rückführung der Glocken. Dort auch weitere Informationen zu Glocken, die aus der SBZ (der späteren DDR) und aus ehemals besetzten Gebieten (NL, B, PL) stammten, ebenfalls zu Glockenbruch.

<sup>51</sup> Evgl. Kirchengemeinde Harpen, Hg.; Redaktion O.Heymann, H.Bröckelmann, E.Amt: St.Vinzentius-Kirche zu Bochum-Harpen (Broschüre), Bochum 1997, S.18.

<sup>52</sup> Ludorff, Darpe: Kreis Bochum-Land, S.26.

fand 1946 nach einer Suchaktion die glücklicherweise nicht mehr eingeschmolzenen Glocken in einem Sammlager in Lünen wieder und konnte sie nach erfolgreicher Verhandlung mit einem Vertreter der britischen Militärregierung 1947 nach Langendreer zurückbringen lassen.“<sup>53</sup> In den unterschiedlich benannten Auffindern der Glocken – nach Spende<sup>54</sup> war es wohl zuerst Pfarrer Lichtentäler, nach von Döhren später Kirchmeister Gerdes – kann man keine Diskrepanz sehen. Schließlich zogen noch Jahre ins Land zwischen Auffindung und Rückführung der Glocken.

Sollte die **Kennzeichnung mit einem großen L im Oval**, das noch verblasst **auf der Johannes-Glocke** zu erkennen ist, hilfreich zum Auffinden der Glocken nach dem Krieg sein? Hatte man 1944 überhaupt noch eine derart große Hoffnung, damit würde **vielleicht** später eine erfolgreiche Suche gewährleistet? Eine Identifizierung anhand der gegossenen, umlaufenden Beschriftungen wäre sehr mühsam und zeitaufwändig, wie der Leser bei Betrachtung der nicht geweißten Schriftzüge anhand der beiden hier folgenden Fotos selbst beurteilen kann.



**Die Johannes-Glocke aus Langendreer**  
mit einem verblassten weißen L im Oval – links von der Bildmitte

(Foto: Eberhard Franken)

---

<sup>53</sup> von Döhren, S.12.

<sup>54</sup> Spende, S.86.



Diese **Markierung** war bislang noch niemandem aufgefallen, zumindest nirgendwo in der Literatur erwähnt worden. Steht sie wirklich im Zusammenhang mit dem Abhängen **der Glocken Johannes und Urban 1944** („Die Hoffnung stirbt zuletzt.“) oder eher mit ihrer Rückkehr nach Langendreer **1947**? Auch die Glocke Urban trägt ein ähnliches, wenn nicht sogar das gleiche Zeichen, allerdings weit weniger gut erhalten und nur durch intensives Durchsuchen der Foto-Serie zu entdecken.

Die weiße Nummerierung einer zerschlagenen Gocke, wohl mit freier Hand ausgeführt, ist fotografisch belegt in dem oben erwähnten Beitrag zu den Glocken in Herdecke.<sup>55</sup> Das L und vor allem das Oval hier sind jedoch dermaßen akkurat auf dem nach oben zurückweichenden Glockenmantel aufgemalt, dass dies nur mit Hilfe einer aufgelegten Schablone aus flexiblem Material ausgeführt werden konnte. Nun stellt sich die Frage, wann und wo die Farbe aufgetragen wurde. Dass die Helfer eines Glockensachverständigen, der die Bronze für das Einschmelzen bestimmt hatte, derart sorgfältig vorgegangen sein sollten, liegt nicht gerade nahe – es sei denn, das **L** stand für den Zielort **Lünen**; in dem Falle könnte diese eine Schablone für viele Glocken verwendet worden sein, und ihre Anfertigung wäre die Mühe wert gewesen.



### **Glocke Urban**

mit stark verwitterter Markierung, deren **Oval** etwas links von der Bildmitte von unten an einen Schmuckfries stößt. **Das L darin steht auf dem Kopf!** (Bitte vergrößern!)  
(Es könnte aber auch als F (??) gelesen werden.)

**(Foto: Eberhard Franken)**

---

<sup>55</sup> Sollbach-Papeler, S.210.



Weitere Fakten und Überlegungen sprechen indes dafür, **L** als **Langendreer** zu deuten: Das L im Oval auf der Urban-Glocke steht auf dem Kopf! Diese Tatsache legt den Schluss nahe, dass die Glocken auf dem Sammelplatz in Lünen erst nach ihrem Auffinden und **vor dem Rücktransport gekennzeichnet** wurden. Oben wurde erwähnt, dass die Bronzen nicht gerade sorgfältig abgelagert waren.<sup>56</sup> Die Glocke Urban dürfte aus Platzgründen zwischen 3 bis 4 anderen, kopfüber eingeklemmt, gestanden haben und in dieser Lage markiert worden sein. Somit ist zu vermuten, die Schablone mit dem L, exakt wie gedruckt, wurde nach der Auffindung 1946 von der Gemeinde Langendreer mit besonderer Sorgfalt entworfen, um ihre Glocken zu kennzeichnen, so zu sichern und eine Vertauschung auszuschließen. Entweder hat die völlig verwitterte weiße Farbe – anders als bei der Johannes-Glocke – nur noch eine Spur auf der Bronze hinterlassen, oder das Metall hat im Laufe der Zeit in einem chemischen Prozess die Relikte der Beschriftung verdunkelt - das mögen Fachleute untersuchen.

Mehr Bildmaterial bei der Behandlung der Beschriftungen und Datierungen in **Teil II**.

- - - - -

Gegen Mitte des zweiten Jahrtausends beherrschten Glockengießer auch den Kanonguss. Auf Gießerwappen und in Katalogen warben sie parallel sowohl mit der Abbildung von Glocken als auch Kanonen.

*Christian Morgenstern*

1871-1914

### *Die Schwestern*

*Die Kanone sprach zur Glocke:*

*„Immer locke, immer locke!*

*Hast dein Reich, wo ich es habe,  
hart am Leben, hart am Grabe.*

*Strebst umsonst, mein Reich zu schmälern,  
bist du ehern, bin ich stählern.*

*Heute sind sie dein und beten,  
morgen sind sie mein und – töten.*

*Klingt mein Ruf auch unwillkommen,  
keiner fehlt von deinen Frommen.*

*Beste, statt uns zu verlästern,  
laß uns einig sein wie Schwestern.“<sup>57</sup>*

---

<sup>56</sup> Vgl. dazu Fotos im IT bei Wikipedia → Ausschuss für die Rückführung der Glocken u.a..

<sup>57</sup> ‚ehern‘ kann 3 unterschiedliche Bedeutungen haben: a) = bronzen, aus Bronze gemacht (so hier); b) = eisern; c) im übertragenen Sinne = fest, unveränderlich, unerschütterlich.